



# Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des  
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig  
34. Jahrgang • November 2016 • Nr. 4

---

**INHALT:** 1. Gottfried Herrmann: Luthers Thesenanschlag – eine Legende?  
2. Stefan Holthaus: Und es lohnt sich doch – ehrlich!

UMSCHAU:

- Engel fliegen nicht wie Batman (Wolfgang Kraska)
- Lutherische Bekenntnisschriften 2014 – Eine Einschätzung (Gottfried Herrmann)
- Lutherisches Gesangbuch (Buchanzeige)
- Die Bekenntnisse der Kirche (aus dem Luth. Gesangbuch)
- 33.+34. Jahrgang der THI (Verzeichnis der Beiträge)

---

## Die Taufe will Früchte hervorbringen

Schließlich muss man auch wissen, was die Taufe bedeutet und warum Gott gerade so ein äußerliches Zeichen und Handeln für dieses Sakrament angeordnet hat, durch das wir erstmals in die Christenheit aufgenommen werden. Das Werk aber oder die Zeremonie ist diese: Man senkt uns ins Wasser, so dass es über uns zusammenschlägt, und danach zieht man uns wieder heraus. Diese zwei Stücke, das Versinken im Wasser und das Wiederherauskommen, zeigen die Kraft und Wirkung der Taufe an. Nämlich nichts Anderes als die Tötung des alten Adams und danach die Auferstehung des neuen Menschen. Beides soll unser Leben lang in uns weitergehen, so dass ein christliches Leben nichts Anderes ist als ein tägliches Taufen, das einmal angefangen hat und immer weitergeht. Denn es muss ohne Unterlass so getan werden: Der alte Adam muss ausgefegt werden und hervorkommen, was zum neuen Adam gehört. Was ist denn der alte Mensch? Er ist das, was uns von Adam her angeboren ist: zornig, gehässig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig, von allen Lastern besessen und hat von Natur aus nichts Gutes an sich. Wenn wir nun in Christi Reich kommen, soll das [Alte] täglich abnehmen, so dass wir je länger desto milder, geduldiger, sanftmütiger werden, dem Unglauben, Geiz, Hass, Neid, Hoffart immer mehr Abbruch tun.

Dies ist der rechte Gebrauch der Taufe unter Christen, wie durch dieses Eintauchen ins Wasser angedeutet wird. Wenn nun solches nicht geschieht, sondern dem alten Menschen die Zügel überlassen

werden, so dass er noch stärker wird, so heißt das: Die Taufe wird nicht recht gebraucht, sondern ihr wird widerstrebt. Denn Menschen, die ohne Christus leben, können nichts Anderes tun, als täglich ärger zu werden. Wie auch das Sprichwort sagt und was die Wahrheit ist: „Je mehr, desto ärger; je länger, desto böser!“ Ist einer vor einem Jahr stolz und geizig gewesen, so ist er dieses Jahr noch viel geiziger und stolzer. Die Untugend wächst von Jugend auf mit ihm und macht Fortschritte. Ein kleines Kind hat keine besonderen Untugenden an sich. Wenn es aber heranwächst, so wird es unzüchtig und unkeusch. Kommt es ins volle Mannesalter, so fangen die rechten Laster erst an, je länger, desto mehr.

Darum lebt sich der alte Mensch in seiner Natur unaufhaltsam aus, wenn man ihm nicht durch die Kraft der Taufe wehrt und ihn dämpft. Umgekehrt, wenn Menschen zu Christen geworden sind, da nimmt der alte Adam täglich ab, so lange, bis er ganz untergeht. Das heißt recht in die Taufe hineingekrochen und täglich wieder hervorgekommen. Somit ist das äußerliche Zeichen so eingerichtet, dass es nicht bloß kraftvoll wirkt, sondern auf etwas hindeutet. Wo nun der Glaube mit seinen Früchten sich einstellt, da ist's nicht ein unbestimmtes Sinnbild, sondern da ist die Wirkung dabei. Wo aber der Glaube nicht ist, da bleibt es ein bloßes unfruchtbares Zeichen.

Martin Luther, Großer Katechismus, 4. Hauptstück „Von der Taufe“ (BSELK 1128,38ff; BSLK 704f, §§ 64-73; zit. nach: H.G. Pöhlmann, Unser Glaube, Gütersloh <sup>3</sup>1991, Nr. 826f)

# Luthers Thesenanschlag – eine Legende?

## Eine Problemanzeige

Luthers berühmter Thesenanschlag von 1517 wird heutzutage unterschiedlich wahrgenommen.

(1) Einerseits bereitet sich die evangelische Christenheit in Deutschland seit zehn Jahren ausgiebig auf das 500. Jubiläum der Reformation vor. Die großen Landeskirchen haben eine Luther-Dekade ausgerufen, durch die jedes Jahr ein bestimmter thematischer Schwerpunkt gesetzt werden soll. 2016 lautet das Thema „Reformation und die Eine Welt“. Im Jubiläumsjahr 2017 werden zahlreiche Veranstaltungen stattfinden und massenhaft ausländische Gäste erwartet.

(2) Andererseits wird seit Jahren immer wieder die Tatsache dieses Thesenanschlags von 1517 in Frage gestellt. Dies geschieht in den Massenmedien – meist im Umfeld des Reformationsfestes am 31. Oktober. Da wird dann behauptet, dieser Thesenanschlag sei nur „eine Legende“, eine Erfindung aus späterer Zeit.<sup>1</sup> Die meisten Lutherforscher seien heute davon überzeugt, „dass Luther an dem besagten Tage nicht mit dem Hammer zu Werke ging“.<sup>2</sup>

Was von dieser Kritik zu halten ist und woran sie sich entzündet, soll im Folgenden erläutert werden. Zunächst wollen wir uns aber die Vorgeschichte dieser 95 Thesen näher ansehen und erfahren, wie es zu ihnen gekommen ist.<sup>3</sup>

---

### 1. Eine überraschende Wendung: Luther geht ins Kloster

---

Martin Luther hat eine solide Schulausbildung genossen: Zunächst 6 Jahre in Mansfeld, dann 1 Jahr an der Domschule in Magdeburg (1497/98) und schließlich 3 Jahre an der Lateinschule St. Georgen in Eisenach (1498-1501). Im Mai 1501 kommt er als 18-jähriger zum Studium an die Universität Erfurt. Mit viel Eifer widmet er sich dort dem Grundstudium<sup>4</sup>, das er am 7. Januar 1505 als Zweitbester von 17 Prüflingen abschließen kann. Er ist nun „Magister artium“ und beginnt im darauffolgenden Mai das Jurastudium. So hatte es sein Vater geplant, der das Studium finanzierte und sich als Bergwerksunternehmer für die Zukunft durch den juristisch ausgebildeten Sohn eine Hilfe erhoffte.

Es kam anders. Ende Juni besucht der Student Luther seine Eltern in Mansfeld. Das ist verwunderlich, weil das Semester in vollem Gange war und deshalb eine mehrtätige Unterbrechung als ungewöhnlich erscheint. Wir wissen nicht, aus welchem Grund

Luther das Studium kurz unterbrach. Die Historiker haben verschiedene Mutmaßungen angestellt: Gab es dringende Fragen zu klären? Hatten die Eltern vor, den Sohn zu verheiraten? Das geschah aber damals normalerweise erst nach Abschluss des Studiums. Oder wollte Luther seine Eltern darüber informieren, dass er mit dem Gedanken spielte, die Studienrichtung zu wechseln? Außer der Jurisprudenz gab es damals nur zwei andere Spezialstudienrichtungen, die Studenten offenstanden: Medizin oder Theologie. Mit der Theologie war gewöhnlich der Klostereintritt verbunden. Wer in den kirchlichen Dienst treten wollte, musste allerdings ehelos bleiben (Zölibat), also als Mönch leben.

Auf dem Rückweg von Mansfeld nach Erfurt kommt es bei Stotternheim<sup>5</sup> zu dem bekannten Gewittererlebnis. Luther gerät am 2. Juli 1505 in ein schweres Unwetter und gelobt in Todesangst: „Hilf, Sankt Anna, ich will ein Mönch werden!“<sup>6</sup> Obwohl die Möglichkeit bestand, ein solches im Affekt (unüberlegt) gesprochenes Gelübde zurückzunehmen, blieb Luther bei seinem Entschluss. Auch der energische Einspruch seines Vaters konnte daran nichts ändern. Das spricht dafür, dass er sich schon länger mit diesem Schritt beschäftigt haben könnte.<sup>7</sup>

Zwei Wochen später gibt Luther eine Abschiedsparty für seine Kommilitonen, bei denen er als „Musikus“ und „Philosoph“ beliebt gewesen ist. Sie bedauern seine Entscheidung und können sie nicht verstehen. Am Morgen des 17. Juli 1505 tritt Martin Luther als Novize<sup>8</sup> ins Erfurter Augustiner-Eremitenkloster ein. Seine Eltern sind entsetzt und erinnern ihn an das 4. Gebot. Aber Luther bleibt bei seinem Entschluss. Ein Jahr später – im September 1506 – legt er die „ewigen Gelübde“ ab und wird in den Augustinerorden aufgenommen (Profess).

Im Kloster erkennen Luthers Lehrer seine Begabung. Sie bereiten ihn auf den Dienst als Priester vor. Um diesen Beruf auszuüben, war damals kein Theologiestudium nötig. Am 3. April 1507 wird Luther im Erfurter Dom zum Priester geweiht. Einen Monat später (am 2. Mai) hält er seinen ersten Gottesdienst (Erstlingsmesse, sog. Primiz). Bei dieser Gelegenheit ist sein Vater als Gast anwesend, und es bahnt sich langsam eine Versöhnung an.

---

### 2. Eine Nötigung: Luther wird Professor

---

Es ist vor allem der damalige Leiter (Generaloberer) der Augustinerklöster in Deutschland, Johann von Staupitz<sup>9</sup>, der Luthers außergewöhnliche Fähigkeiten

<sup>1</sup> Tageszeitung „Freie Presse“ vom 12.11.2014.

<sup>2</sup> „Zwar wird es heute von der Mehrheit der Lutherforscher als erwiesen angesehen, dass Luther an dem besagten Tage nicht mit dem Hammer zu Werke ging, jedoch ist das Bild des Thesenanschlags auch heute noch eines der gebräuchlichsten im Umgang mit Luther.“ (<http://www.luther.de/legenden/tanschl.html>; am 18.10.2015).

<sup>3</sup> Zum Inhalt der Thesen vergleiche z.B.: Bernhard Kaiser, Auf dem Weg zur Reformation, Studien zur Theologie Martin Luthers (Druck 2016 geplant).

<sup>4</sup> Dies erfolgte an der sog. Artistenfakultät, an der die sieben „Artes liberales“ (freie Künste) gelehrt wurden: Zuerst im „Trivium“ (3 Fächer) Grammatik, Rhetorik und Dialektik (Logik), danach im „Quadrivium“ (4 Fächer) Arithmetik (Mathematik), Geometrie, Musik und Astronomie.

<sup>5</sup> Heute am Nordrand von Erfurt gelegen.

<sup>6</sup> WA TR 4,440,9f. St. Anna wurde als Mutter Marias verehrt und galt als Schutzheilige der Bergleute (vgl. St. Annaberg im Erzgebirge).

<sup>7</sup> Man vermutet, dass er schon in Eisenach (wo die Verwandten seiner Mutter gute Kontakte zu Klöstern unterhielten) das Leben der Mönche schätzen gelernt hat und sich mit solchen Gedanken beschäftigte.

<sup>8</sup> Novize = ein Neuling, der 1 Jahr Probezeit vor sich hatte, ehe die ewigen Gelübde (Keuschheit, Gehorsam, Armut) abzulegen waren.

<sup>9</sup> Geboren um 1465 in Motterwitz (bei Leisnig), gestorben 1524.

beizeiten erkennt und fördern lässt. Staupitz ist an der erst 1502 gegründeten Universität in Wittenberg für die Besetzung der Professuren an der theologischen Fakultät zuständig. Dafür sucht er geeigneten Nachwuchs. Staupitz überredet Luther – der sich dagegen sträubt – sein Studium voranzutreiben und Theologieprofessor zu werden. Vor allem aber findet Luther in Staupitz einen verständnisvollen Seelsorger, der ihm in seinen schweren Anfechtungen hilft. Als der junge Mann an der Strenge des allmächtigen Gottes zu verzweifeln droht, weist ihn Staupitz auf Christus hin. Am Heiland ist zu erkennen, wie es Gott mit uns Menschen meint. Staupitz sagt damals zu Luther: „Man muss den Mann ansehen, der da heißt Christus.“<sup>10</sup>

Im Oktober 1508 lässt Staupitz Luther nach Wittenberg kommen. Er soll dort einerseits Vorlesungen an der Artistenfakultät halten und andererseits seine theologischen Studien vollenden. Schon am 9. März 1509 legt Luther dort die theologische Bachelor-Prüfung ab (Baccalaureus biblicus). Im Herbst 1509 kehrt Luther wieder nach Erfurt zurück.

Ein Jahr später wird er mit einer wichtigen Mission seines Ordens betraut. Er reist im November 1510 zusammen mit einem anderen Augustinermönch nach Rom, um dort strittige Fragen der Ordensorganisation zu beraten.<sup>11</sup> Die Reise erfolgt „per pedes“ (zu Fuß) und dauert entsprechend lang.<sup>12</sup> Die deutsche Delegation kommt kurz vor Weihnachten in Rom an und bleibt vier Wochen dort. Es dauert bis März 1511, ehe Luther in Erfurt zurück ist.<sup>13</sup> Luthers Eindrücke von der heiligen Stadt sind gemischt. Die erhoffte Audienz beim Papst kommt nicht zustande. Die Gäste besuchen die vielen Kirchen und erwerben Ablass für ihre Familienangehörigen. Sie wundern sich über den frommen „Jahrmarkt“, der da veranstaltet wird.<sup>14</sup>

Im Sommer 1511 beordert Staupitz Luther dann endgültig nach Wittenberg. Er wohnt fortan im Schwarzen<sup>15</sup> Kloster, dem heutigen Lutherhaus. Staupitz drängt Luther, seine akademische Laufbahn mit der Magister-Prüfung<sup>16</sup> abzuschließen. Dies geschieht am 19. Oktober 1512 mit der Doktor-Promotion. Dabei musste eine Thesenreihe öffentlich verteidigt werden, die der Doktorvater (dies war Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt) aufgestellt hatte. Am Ende hatte der Promovent einen Eid abzulegen, dass er keine von der Kirche verworfenen falschen Lehren

vertreten werde. Die Kosten für das Verfahren (50 Gulden) trug bei Luther der sächsische Kurfürst.

### 3. Eine Entdeckung: *Luther entdeckt das Evangelium*

Als Luther Doktor der Theologie wird, ist er 29 Jahre alt. Er wird noch im gleichen Jahr zum Konventspre-diger und Studienleiter des Wittenberger Klosters ernannt. 1514 überträgt man ihm gleichzeitig eine Predigerstelle an der Stadtkirche St. Marien. Und seit Mai 1515 ist er als Distriktsvikar für die Aufsicht über zehn weitere Augustinerklöster der Region zuständig.

Nach 10 Monaten Vorbereitung<sup>17</sup> beginnt Luther seine hauptberufliche Lehrtätigkeit im August 1513 mit einer ersten Vorlesung über die Psalmen.<sup>18</sup> Die Psalmen waren ihm besonders vertraut, weil er sie jahrelang in den klösterlichen Stundengebete gesungen hatte.<sup>19</sup> Im Sommer 1515 beginnt er seine Vorlesung über den Römerbrief, die er im Sommersemester 1516 beendet.<sup>20</sup> Anschließend steht der Galaterbrief auf Luthers Programm, den er von Oktober 1516 bis März 1517 auslegt. Dann folgt eine Vorlesung über den Hebräerbrief (April 1517 – März 1518), bevor er sich erneut den Psalmen zuwendet. Diese zweite Psalmenvorlesung<sup>21</sup> endet erst im März 1521, obwohl darin nur die ersten 22 Psalmen behandelt werden.

In die Zeit dieser ersten Vorlesungen fällt Luthers theologischer „Durchbruch“, der ihn schließlich zum Reformator werden lässt. In den letzten hundert Jahren haben die Lutherforscher intensiv darüber gestritten, wann dieses sog. „Turmerlebnis“ genau stattgefunden haben könnte. Inzwischen ist man zu der Einsicht gelangt, dass es sich wohl um einen allmählichen Erkenntnisprozess gehandelt hat, der sich über die Jahre 1515-1520 erstreckte.

Luther selbst spricht in seinem Lebensrückblick von 1545<sup>22</sup> in diesem Zusammenhang vom Beginn seiner zweiten Psalmenvorlesung:

*„Inzwischen war ich in diesem Jahr wieder zum Psalter zurückgekehrt, um ihn erneut auszulegen – in der Hoffnung, geübt zu sein, nachdem ich die Briefe des Paulus an die Römer, die Galater und den der an die Hebräer [geschrieben] ist, in Vorlesungen behandelt hatte. Gewiss war ich damals von einem brennenden Verlangen gepackt worden, Paulus im Römerbrief zu verstehen. Aber nicht Kältherzigkeit hatte dem bis dahin im Wege gestanden, sondern eine einzige Wortverbindung in Röm 1,17: ‚Die Gerechtigkeit Gottes wird darin offenbart.‘ Ich hasste nämlich diese Wortverbindung ‚Gerechtigkeit Gottes, die ich*

<sup>10</sup> WA TR 1,245,11f.

<sup>11</sup> Es ging um die von Staupitz (letztlich ohne Erfolg) vorangetriebene Wiedervereinigung der beiden Augustiner-Richtungen (Eremiten und Chorherren).

<sup>12</sup> Man hat einen durchschnittlichen Tagesweg von 28 km errechnet ([https://de.wikipedia.org/wiki/Martin\\_Luthers\\_Romreise](https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Luthers_Romreise)).

<sup>13</sup> Vgl. dazu: Herbert Voßberg, Im heiligen Rom, Luthers Reiseeindrücke 1510-11, Berlin 1966; Hans Schneider, Martin Luthers Reise nach Rom – neu datiert und neu gedeutet, Berlin u.a. 2011. H. Schneider plädiert dafür, dass Luthers Romreise ein Jahr später (1511/12) stattgefunden habe.

<sup>14</sup> Luther sagt später (1533): „Wenn doch jeder, der im Dienst am Wort steht, in Rom gewesen wäre und des Papsts Jahrmarkt gesehen hätte“ (WA TR 3,294,31f).

<sup>15</sup> Der Name hängt mit den schwarzen Kutten der Augustiner zusammen.

<sup>16</sup> Die Titel „Magister“ und „Doktor“ wurden damals austauschbar verwendet.

<sup>17</sup> Ob davor schon ein anderes biblisches Buch von Luther ausgelegt wurde, ist nicht nachweisbar (Vgl. dazu: Martin Brecht, Martin Luther, Berlin 1986, Bd. I,129f).

<sup>18</sup> Dictata super Psalterium (WA 3,11-652 und 4,1-462; Walch<sup>1</sup> 9,1474-2545; in Walch<sup>2</sup> nicht enthalten).

<sup>19</sup> Er konnte den lateinischen Psalter auswendig!

<sup>20</sup> Das Original war lange verschollen und wurde erst 1899 in Berlin durch Johannes Ficker wiederentdeckt. Es findet sich deshalb als Nachtrag in: WA 56,3-528 und 57,5-232 (Walch<sup>2</sup> fehlt).

<sup>21</sup> Operationes in Psalmos (WA 5,19-676; Walch<sup>2</sup> 4,198-1355).

<sup>22</sup> Luthers Vorrede zum 1. Band seiner lateinischen Werkausgabe, 1545 (WA 54,185f; Walch<sup>2</sup> 14,446f).

nach der üblichen Verwendung bei allen Lehrern gelehrt war philosophisch zu verstehen als die (wie sie sie bezeichnen) formale bzw. aktive Gerechtigkeit, auf Grund deren Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft.

Ich aber, der ich, so untadelig ich auch als Mönch lebte, mich vor Gott als Sünder mit ganz unruhigem Gewissen fühlte und nicht darauf vertrauen konnte, durch mein Genußgenuss versöhnt zu sein, liebte Gott nicht, ja, ich hasste vielmehr den gerechten und die Sünder strafenden Gott und empörte mich im Stillen gegen Gott, wenn nicht mit Lästerungen, so doch mit ungeheurem Murren und sagte: Als ob es nicht genug sei, dass die elenden und durch die Ursünde auf ewig verlorenen Sünder durch jede Art von Unheil niedergedrückt sind durch das Gesetz der Zehn Gebote, vielmehr Gott nun auch durch das Evangelium noch Schmerz zum Schmerz hinzufügt und uns mit seiner Gerechtigkeit und seinem Zorn zusetzt! So wütete ich mit wildem und verwirrtem Gewissen. Dennoch klopfte ich ungestüm an dieser Stelle bei Paulus an, verschmachtend vor Durst herauszubekommen, was der Hl. Paulus wolle.

Bis ich, durch Gottes Erbarmen, Tage und Nächte darüber nachsinnend meine Aufmerksamkeit auf die Verbindung der Wörter richtete, nämlich: ‚Die Gerechtigkeit Gottes wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben.‘ Da begann ich, die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen als diejenige, durch die der Gerechte als durch Gottes Gabe lebt, nämlich durch den Glauben, und dass dies der Sinn sei: Durch das Evangelium werde die Gerechtigkeit Gottes offenbart, und zwar die passive, durch die uns der barmherzige Gott gerecht macht durch den Glauben, wie geschrieben steht: ‚Der Gerechte lebt aus Glauben.‘ Hier fühlte ich mich völlig neugeboren und durch geöffnete Tore in das Paradies eingetreten zu sein. Da zeigte sich mir sogleich ein anderes Gesicht der ganzen Schrift. Ich ging danach durch die ganze Schrift nach dem Gedächtnis und sammelte auch in anderen Wortverbindungen eine Entsprechung, etwa Werk Gottes, das heißt, was Gott in uns wirkt, Kraft Gottes, mit der er uns kräftig macht, Weisheit Gottes, mit der er uns weise macht, Stärke Gottes, Heil Gottes, Herrlichkeit Gottes.“

Und wie sehr ich einst das Wort ‚Gerechtigkeit‘ abgrundtief gehasst hatte, mit ebensolcher Liebe erhob ich es als das mir allersüßeste Wort. So ist mir diese Stelle bei Paulus wirklich das Tor zum Paradies geworden. Danach las ich Augustinus ‚Über den Geist und den Buchstaben‘, wo ich unverhofft darauf stieß, dass auch er die Gerechtigkeit Gottes ähnlich interpretiert [als eine solche], mit der uns Gott bekleidet, indem er uns rechtfertigt. Und obwohl das noch unvollkommen gesagt ist und er über die Anrechnung nicht alles ganz klar ausführt, wollte er doch die Gerechtigkeit Gottes gelehrt wissen, durch die wir rechtfertigt werden.“<sup>23</sup>

<sup>23</sup> Zitiert nach: Martin Luther, Lateinisch-deutsche Studienausgabe, Leipzig 2006, Bd. II, 505f.

Oder dasselbe in der Kurzfassung einer Tischrede Luthers:

„Die Worte ‚gerecht‘ und ‚Gerechtigkeit Gottes‘ wirkten auf mein Gewissen wie ein Blitz; hörte ich sie, so entsetzte ich mich: ‚Ist Gott gerecht, so muss er strafen.‘ Aber als ich einmal in diesem Turm und Gemach über die Worte [Röm 1,17] ‚Der Gerechte wird seines Glaubens leben‘ und ‚Gerechtigkeit Gottes‘ nachsann, dachte ich alsbald: ‚Wenn wir als Gerechte aus dem Glauben leben sollen und wenn Gerechtigkeit Gottes jedem, der glaubt, zum Heil gereichen soll, so wird sie nicht unser Verdienst, sondern die Barmherzigkeit Gottes sein.‘ So wurde mein Geist aufgerichtet. Denn die Gerechtigkeit Gottes besteht darin, dass wir durch Christus gerechtfertigt und erlöst werden.“<sup>24</sup>

In seinem Rückblick datiert Luther diese Einsicht auf den Anfang der zweiten Psalmenvorlesung (1518). In seinen Briefen spricht er allerdings schon zu früheren Zeitpunkten von einer Veränderung in seiner Theologie. Am 15. Mai 1519 schickt er einen Brief an die Franziskaner in Jüterbog, die sich u.a. über Thomas Müntzer (den sie „Lutheraner“ nennen!) beschwert hatten. In diesem Schreiben sagt Luther:

„Meine Lehre ist drei Jahre lang auf unserer Universität fleißig getrieben, untersucht und beurteilt [worden] mit Disputieren, Lesen, Lehren, Predigen, Schreiben... und ist doch noch nicht als verwerflich erfunden worden.“<sup>25</sup>

„Drei Jahre lang“, d.h.: Luther hat bereits 1516 begonnen, seine „neue“ Theologie öffentlich vorzutragen. Aus dieser Zeit gibt es auch Promotionsthesen, die von Luther stammen und in die gleiche Richtung weisen.<sup>26</sup> In ihnen kündigt sich ein neues Verständnis von Sünde und Gnade an, das sich deutlich von der scholastischen Theologie des Mittelalters absetzt.

Dementsprechend wendet Luther sich – zusammen mit seinen Professorenkollegen in Wittenberg<sup>27</sup> – zunehmend von der traditionellen Theologie seiner Zeit ab, die durch die Philosophie des Aristoteles geprägt war. Er bevorzugt demgegenüber die Theologie seines Ordensgründers Augustin, den er ausgiebig studiert. Vor allem fordert er bei den Lehrveranstaltungen mehr biblische Exegesen (Auslegungen) anhand der biblischen Ursprachen. Anfang 1518 genehmigt der Kurfürst die nötige Umstellung des Studienprogrammes an der theologischen Fakultät der Universität Wittenberg. Im Zuge dieser Veränderungen wird der Unterricht in den biblischen Sprachen Hebräisch und Griechisch verpflichtend.<sup>28</sup> Aus diesem Grund kommt u.a. der junge Philipp Melanchthon im Sommer 1518 als Griechisch-Dozent nach Wittenberg.

<sup>24</sup> WA TR 3, Nr. 320 (1532).

<sup>25</sup> Walch<sup>2</sup> 18,1362ff (Zitat: Sp. 1364).

<sup>26</sup> Zum Bsp. für seinen Schüler Bartholomäus Bernhardi vom 25.9.1516; vgl. Walch<sup>2</sup> 18,3ff.

<sup>27</sup> Zu nennen sind Namen wie Andreas Karlstadt, Nikolaus von Amsdorff, Johannes Dölsch und Johann Lang.

<sup>28</sup> Vgl. dazu: Jens-Martin Kruse, Universitätstheologie und Kirchenreform, in: Zeitschrift LUTHER 2002/1, S. 10-31.

#### 4. Ein öffentliches Ärgernis: Ablass als Geschäftsmodell

Als Priester und Prediger an der Wittenberger Stadtkirche hat Luther auch immer wieder die Privatbeichte von Gemeindegliedern zu hören. Er nimmt diesen Dienst als Seelsorger sehr ernst. Seit Anfang 1517 kommen dabei immer wieder Leute zu ihm, die einen Ablasszettel gekauft hatten. Gegen die Zahlung eines Geldbetrages ist ihnen darauf Befreiung von allen Fegefeuerstrafen zugesichert worden. Luther ist entsetzt.

Durch seine Bibelstudien ist er förmlich mit der Nase darauf gestoßen worden, dass Gott dem bereuenden Sünder seine Vergebung als freies Geschenk anbietet. Buße im Sinne des Neuen Testaments heißt „Umkehr“ (griech. *metanoia*), Umkehr vom falschen Weg der Sünde; Umkehr zu Gott, der durch Jesus Christus seine Hand zur Versöhnung ausstreckt. Wer den Menschen vorgaukelt, sie könnten gegen Geld von ihren Sündenstrafen befreit werden, der versündigt sich an Gott. Er missachtet Gottes Gnade.

Luther war am Anfang nicht generell gegen den Ablass. Er hielt es – wie viele seiner Zeitgenossen – für möglich, dass die Kirche einem Beichtenden „zeitliche Sündenstrafen“ erlässt.<sup>29</sup> Aber das konnte nicht ein Geldgeschäft sein. Verschärfend kam hinzu, dass man durch die falsche Lehre vom Fegefeuer<sup>30</sup> meinte, durch Geld auch verstorbenen Angehörigen den Aufenthalt im Reinigungsfeuer zu verkürzen. Das rief Luthers Widerspruch hervor. Als theologischer Lehrer fühlt er sich dafür verantwortlich, solche Missverständnisse und Missbräuche aufzuklären. Deshalb verfasste er 1517 seine 95 Thesen. Er wollte damit eine Diskussion unter den Fachleuten (Theologen) anstoßen, um theologische Fehlentwicklungen abzustellen.

Das war „des Pudels Kern“, das eigentliche Problem. Man kann sich fragen, warum dieses berechtigte Anliegen auf so immense Widerstände stieß und schließlich ein Erdbeben in der römischen Kirche auslöste, das zur konfessionellen Spaltung führte. Um das zu verstehen, muss man sich das damalige Ablass-System etwas näher ansehen. Luther ging es um das theologisch-seelsorgerliche Problem. Er ahnte anfangs wohl nicht, in was für ein „Wespennest“ er da griff. Er ließ sich auch durch Warnungen von Freunden nicht davon abhalten, dieses Thema öffentlich zu machen.

Der Ablass war damals eine der finanziellen Haupteinnahmequellen der römischen Kurie<sup>31</sup>. Der damalige Papst Leo X. war ein kunstliebender Potentat, der den steckengebliebenen Bau des Petersdomes energisch voranbringen wollte.<sup>32</sup> Ein guter Teil der Kosten sollte durch Ablässe eingetrieben werden. Er hatte einen Finanzfachmann (Giannangelo Acrimboldi) damit beauftragt, die Ablasskampagne in Deutschland zu

organisieren. Acrimboldi fädelte ein Geschäft mit Erzbischof Albrecht von Mainz (1490-1545) ein.<sup>33</sup>

Albrecht war seit 1513 Erzbischof von Magdeburg. Ein Jahr später übernahm er gleichzeitig das Amt des Erzbischofs von Mainz. Eine solche Ämterhäufung war an sich verboten und konnte nur mit Genehmigung des Papstes erlaubt werden. In Rom ließ man sich diese Genehmigung teuer bezahlen. Albrecht war deshalb hoch verschuldet. Acrimboldi bot ihm an, eine gut beworbene Ablasskampagne zu starten, deren Einnahmen zur Hälfte nach Rom und zur Hälfte an Albrecht fließen sollten.

Mit der praktischen Durchführung wurde als General-Subkommissar Johann Tetzel beauftragt, ein beliebter Volksprediger und Dominikanermönch. Tetzel startete seine Kampagne im Januar 1517 in Eisleben und kam im Frühjahr über Magdeburg bis nach Jüterbog. Weiter durfte er nicht vordringen. Die Einreise nach Kursachsen war ihm verwehrt. Kurfürst Friedrich der Weise hatte es untersagt, diesen Ablass in seinem Gebiet zu verkaufen. Er hatte an sich nichts gegen Ablässe. Wer seine gigantische Reliquiensammlung im Wittenberger Schloss besuchte, erhielt ebenfalls Ablass. Friedrich wollte aber nicht, dass das Geld aus seinem Land abfloss und seinen Konkurrenten, den Hohenzollern, zugutekam.

Tetzel jagte den Leuten mit seinen donnernden Bußpredigten einen gehörigen Schrecken ein. Die Angst vor den angedrohten Höllenstrafen trieb die Leute zum Kauf der Ablasszettel. Spötter dichteten damals: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“ Den Erschrockenen bot er seine Hilfe an. Dafür hatte man ein ausgereiftes Ablass-System entwickelt. Man bot vier verschiedene „Gnaden“ an:

(1) *„Die erste Gnade bestand in der vollkommenen Vergebung der Sünden, wodurch der Sünder wieder sündenfrei in der Gnade des Herrn stand und folglich alle Fegefeuerstrafen erlassen waren. Dieser eigentlich nicht zu gewährende Ablass konnte erteilt werden, wenn der Sünder aufrichtig bereute, die Beichte ablegte, bestimmte Gebete in sieben Kirchen betete und natürlich kräftig dafür zahlte nach einem Tarif, der für die verschiedenen Stände abgestuft war. Während Könige 25 Gulden zahlen sollten, hatten Bürger und Kaufleute 3, Handwerker einen und Ärmere einen halben Gulden zu zahlen. Aber die Masse machte es. Wie viele Könige gab es denn? Fünfundzwanzig Handwerker ergaben einen König. Dass ein Gulden für einen Berghauer, wenn er ihn von den 25 Gulden Jahresverdienst abgeben musste, einen empfindlichen Betrag darstellte, liegt auf der Hand.“*

(2) *Die zweite Gnade bestand darin, dass man einen Beichtbrief erwerben konnte, durch den man sich zweimal und sogar noch in der Todesstunde von den Sünden lossprechen lassen konnte...*

(3) *Die dritte Hauptgnade stellte wiederum ein Beichtbrief dar, der demjenigen, der ihn erstanden hat-*

<sup>29</sup> Gemeint sind kirchliche Strafen, die zur Wiedergutmachung von Sünden im irdischen Leben dienen sollten.

<sup>30</sup> Vgl. dazu: Holger Weiß, Die katholische Lehre vom Fegefeuer im Licht der Hl. Schrift, in: Theol. Handreichung 2009/2.

<sup>31</sup> Kurie = der päpstliche Hofstaat, heute Vatikan.

<sup>32</sup> Der Bau wurde unter seinem Vorgänger Julius II. 1506 begonnen und erst 1629 in der heutigen Form vollendet.

<sup>33</sup> Sein Bruder war der brandenburgische Kurfürst Joachim (von Hohenzollern).

te, oder seinem verstorbenen Angehörigen die Teilhabe an den Gütern der Kirche [Schatz der Kirche], an allen frommen Leistungen, wie etwa Gebeten, garantierte, selbst wenn er noch nicht gebeichtet hatte.

(4) Am bekanntesten wurde die vierte Hauptgnade: Man konnte nämlich die Fürbitte des Papstes zum Erlass der Sündenstrafen erwerben für Seelen, die im Fegefeuer litten.<sup>34</sup>

### 5. Ein gewagter Schritt: Luther geht in die Öffentlichkeit

Das Geschäftsgebaren der Ablassverkäufer war abstoßend. Aber was Luther noch mehr störte, war die Tatsache, dass dadurch die Leute in ihrer Angst vor Strafe bestärkt wurden und nicht in der Furcht vor der Sünde. Die fatale Wirkung des Ablasses war, dass er wie eine Lizenz zum Sündigen wirkte.

Luther predigte schon im Februar 1517 erstmals gegen den Ablass. Er tat das zurückhaltend, denn der Papst hatte jede Kritik am Ablass untersagt. Es ging Luther um das richtige Verständnis von Beichte und Buße. Aber weil es um Grundfragen des christlichen Lebens ging, konnte er nicht schweigen.

Mit dem Papst wollte er sich nicht anlegen. Deshalb wählte er den rechtlich unbedenklichen Weg eines Meinungs austausches unter Fachleuten. Er verfasste 95 Thesen (Leitsätze), über die er mit anderen Theologen disputieren wollte.<sup>35</sup> Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte er diese Thesen, indem er sie an die Türen der Wittenberger Kirchen anschlagen ließ. Das war das damals übliche Verfahren.<sup>36</sup>

Dass es bei dem Anschlag nicht nur um **eine** Kirchentür ging, hat schon Luthers Sekretär Georg Rörer korrekt festgehalten. In seiner Notiz (nach 1540) spricht er im Plural von „Kirchen“.<sup>37</sup> Dass man gewöhnlich nur von der Tür der Schlosskirche spricht, geht auf Melanchthon zurück, der allerdings selbst nicht Augenzeuge des Thesenanschlags war (weil er erst 1518 nach Wittenberg kam).<sup>38</sup> Die Schlosskirche war insofern wichtig, weil sie die Universitätskirche darstellte, in der die meisten Studenten zum Gottesdienst gingen, besonders am Allerheiligentag (1.

November), an dem es Ablässe für den Besuch der Reliquiensammlung des Kurfürsten gab.

Ins Gerede gekommen ist der Thesenanschlag 1961 durch einen Aufsatz des katholischen Kirchenhistorikers Erwin Iserloh.<sup>39</sup> Er hat eine rege Diskussion unter Historikern ausgelöst. Das Für und Wider wurde abgewogen.<sup>40</sup> Iserloh behauptete, der berühmte Thesenanschlag Luthers von 1517 sei historisch nicht ausreichend bezeugt. Offenbar habe diese provokante Szene gar nicht stattgefunden, jedenfalls nicht am 31. Oktober 1517. Iserloh stellte es so dar, dass er damit Luther in Schutz nehmen wollte, weil dieser sonst der Lüge überführt werden müsse. Denn Luther habe selbst immer wieder betont, dass er zuerst seine kirchlichen Vorgesetzten informiert habe.<sup>41</sup> Erst dann seien die Thesen an seine Freunde verschickt worden<sup>42</sup>, als die kirchlichen Oberen nicht reagierten.

Dem ist mit Recht entgegengehalten worden:

(1) Luther erwähnt die 95 Thesen in seinem Brief an Erzbischof Albrecht, den er am 31. Oktober 1517 geschrieben hat. Sie haben offensichtlich diesem Brief beigelegt.<sup>43</sup> Dass zwar der Brief, aber nicht die Thesen im Mainzer Archiv gefunden worden sind, könnte daran liegen, dass die Thesen mit nach Rom geschickt wurden, als der Erzbischof dort gegen Luther Anzeige erstattete.

(2) Die Kirchentüren waren damals so etwas wie das „schwarze Brett“ (heute Facebook oder Twitter). Dort wurden Nachrichten und Disputationsthesen angeheftet, die von anderen gelesen werden sollten. Dass Luther persönlich diese Thesen an die Kirchentüren genagelt hat, ist eher unwahrscheinlich. Dies war die Aufgabe des Universitätsdieners (Pedell). Professoren haben gewöhnlich wenig praktisches Geschick.

(3) Dass die Thesen an den Kirchentüren angebracht wurden, bedeutete noch nicht die Publikation in aller Öffentlichkeit. Denn der Originaltext ist in Latein verfasst, weil er als Gesprächsgrundlage für eine Gelehrtendisputation dienen sollte. In den darauffolgenden Tagen hat Luther die Thesen an auswärtige Freunde versandt, die damit zur Stellungnahme aufgefordert wurden. Ein halbes Jahr später kannte man sie in ganz Europa.<sup>44</sup>

<sup>34</sup> Klaus-Rüdiger Mai, Martin Luther – Prophet der Freiheit, Stuttgart 2014, S. 369.

<sup>35</sup> Text der Thesen in: WA 1,233–238; Walch<sup>2</sup> 18,70ff.

<sup>36</sup> Eine detaillierte Untersuchung der Wittenberger Disputationspraxis liefert: Bernd Moeller, Thesenanschläge, in: Joachim Ott/Martin Treu (Hg.), Luthers Thesenanschlag – Faktum oder Fiktion, Leipzig 2008, S. 9–31.

<sup>37</sup> G. Rörer: „Am Vorabend des Allerheiligentages im Jahre des Herren 1517 sind von Doktor Martin Luther Thesen über den Ablass an die Türen der Wittenberger Kirchen geschlagen worden.“ Lat. Original: „Anno Do(m)ini 1517 in profesto o(mn)i(u)m Sanctoru(m) p(l)u(m) Wite(m)berge in valuis templorum propositae sunt pr(ositiones) de Indulgentiis a D(octore) Mart(ino) Luth(er).“ Zitiert nach: Martin Treu, Der Thesenanschlag fand wirklich statt, in: Luther, aaO., 140ff.

<sup>38</sup> Melanchthon: „Luther vom Eifer der Frömmigkeit brennend, gab die Thesen über den Ablass heraus, die im ersten Band seiner Werke vorliegen. Und diese hat er öffentlich an der Kirche, die an das Wittenberger Schloss grenzt, am Tag vor dem Allerheiligentag im Jahr 1517 befestigt.“ Lat. Original: „Lutherus stiuo pietatis ardens, edidit Propositiones de Indulgentiis, quae in primo Tomo monumentorum ipsius extant pridie festi omnium Sanctorum anno 1517.“ Zitiert nach: Zeitschrift LUTHER, 78. Jg. (2007), Heft 3, S. 145f; CR 6,161f; Walch<sup>2</sup> 14,464 deutsch.

<sup>39</sup> Erwin Iserloh, Luthers Thesenanschlag – Tatsache oder Legende, in: Trierer Theologische Zeitschrift [ThZ] 70. Jg. (1961), 303–312. Jetzt erneut abgedruckt in: Barbara Hallensleben/Uwe Wolf (Hg.) Iserloh – Der Thesenanschlag fand nicht statt, (mit einem Vorwort von Volker Leppin, der diese These bis heute vertritt), Basel 2013, S. 169ff.

<sup>40</sup> Vgl. dazu: Kurt Aland, Die 95 Thesen Martin Luthers und die Anfänge der Reformation, Gütersloh 1983.

<sup>41</sup> WA 1,528; WA BR 1,245; WA 51,540; WA 54,180 (so bei Iserloh angegeben).

<sup>42</sup> Am 11.11.1517 legt er sie einem Brief an Johann Lang in Erfurt bei (WA Br 1,122; W<sup>2</sup> 15,394). Noch vor dem 11.11.1517 schreibt er darüber an Spalatin (W<sup>2</sup> 15,2402).

<sup>43</sup> Brief in: WA BR 1, Nr. 48; W<sup>2</sup> 15,390–393 (Vollständiger Text in Deutsch abgedruckt in: Theol. Handreichung 2008/3; siehe: www.elfk.de/Veröffentlichungen/Theol.Handreichung/Archiv. Am Schluss des Briefes schreibt Luther: „So es Euer Hochwürden gefällig ist, können Sie diese meine Disputationen [beiliegende 95 Thesen] ansehen, auf dass Sie vernehmen, wie die Meinung vom Ablass gar eine ungewisse Sache ist, davon den Ablasspredigern träumt, als wäre sie ganz gewiss.“

<sup>44</sup> Vgl. Erasmus in Basel und Thomas Morus in England (Brecht, aaO., 200). M. Brecht berichtet von einem Geschenk, das der Nürnberger Maler Albrecht Dürer daraufhin an Luther sandte.

(4) Dass diese Thesen schnell ins Deutsche übersetzt und in ganz Deutschland verbreitet wurden, ist eine Tatsache,<sup>45</sup> die aber Luthers Absichten nicht entsprach. Er sah sich kurze Zeit später genötigt, eine ausführliche Erklärung der Thesen zu veröffentlichen (sog. Resolutiones, Februar 1518).<sup>46</sup> Das Thema der Thesen war so aktuell, dass es von vielen begierig aufgenommen wurde.

(5) Man hat eingewandt, dass Luther gar nicht so viele Exemplare zur Verfügung gestanden haben können, um sie an die Kirchentüren zu schlagen und gleichzeitig an Vorgesetzte oder Freunde zu versenden. Dabei wird übersehen, dass es damals in Wittenberg mindestens eine leistungsfähige Druckerei gab (Rhau-Grunenberg), die auch sonst Disputationsthesen oder Vorlesungsmaterialien (z.B. Scholien) kurzfristig zu drucken pflegte. Auch wenn ein solcher Urdruck der 95 Thesen bis heute nicht gefunden worden ist, sprechen die relativ schnellen auswärtigen Nachdrucke deutlich dafür, dass sie das Original als Vorlage benutzt haben.<sup>47</sup>

(6) Schließlich fällt auf, dass Luther mit diesem Ereignis (Thesenanschlag) die Schreibweise seines Namens veränderte. Hatte er vorher mit der deutschen Form „Luder“ unterschrieben, so wechselt er von da an zur lateinischen Form „Luther“ und leitet sie her von „Eleuthericus“ (der Freie). Er empfand diesen Zeitpunkt offenbar als Zäsur.<sup>48</sup> Deshalb feierte er später diese Entscheidung vom 31.10.1517 mit Freunden als seine persönliche Befreiung. Damit war der Stein ins Wasser geworfen, der die Wellen der Reformation auslöste.

Bernd Moeller, der die näheren Umstände des Thesenanschlages ausführlich untersucht hat, stellt am Ende fest: „Von einer ‚Legende‘ sollte man im Zusammenhang der 95 Thesen künftig besser nicht sprechen.“<sup>49</sup>

---

## 6. Ein makabres Nachspiel: Ablass heute

---

Es gibt heute viele, die meinen, das Problem des Ablasses habe zwar vor 500 Jahren die Reformation ausgelöst, sei aber inzwischen längst erledigt. In ökumenischen Gesprächen ist man sich doch nähergekommen und evangelische Christen begrüßen vieles, was Päpste jetzt äußern.

Dabei werden die Fakten leider übersehen. Bis heute gibt es Ablässe in der Römisch-katholischen Kirche. Es werden zwar keine Ablasszettel mehr verkauft wie zu Tetzels Zeiten. Dafür kann man heute per Rundfunk, Fernsehen oder Internet Ablass erhalten. Erst kürzlich hat Papst Franziskus ein neues „Heiliges Jahr der Barmherzigkeit“ ausgerufen. Es

<sup>45</sup> Luther schreibt 1541 (Wider Hans Worst), dass seine Thesen „in 14 Tagen durch ganz Deutschland“ gelaufen seien (WA 51,540; W<sup>2</sup> 17,1360).

<sup>46</sup> Text deutsch in: Walch<sup>2</sup> 18,100ff.

<sup>47</sup> Bernd Moeller, „Thesenanschlag“ und kein Ende, in: Zeitschrift LUTHER 85. Jg. (2014), Heft 2, S. 125-129.

<sup>48</sup> Moeller, aaO.

<sup>49</sup> Moeller, aaO., S. 129.

begann am 8. Dezember 2015 und dauert bis zum 20. November 2016. Im amtlichen Schreiben des Papstes ist die Rede davon, dass es „erleichterte Bedingungen zum Erlangen eines Jubiläums-Ablasses“ geben wird.<sup>50</sup>

Der Ablass, der mit einem Pilgergang durch die Heilige Pforte verbunden ist, könne nicht nur in den vier römischen Papstkirchen, sondern in allen Kathedralen [Bischöflichen Kirchen] der Welt, in Wallfahrtszentren, in besonderen Jubiläumskirchen sowie in Gefängniskapellen erlangt werden.

Der Gang durch die Heilige Pforte müsse zur Erlangung eines Jubiläumsablasses stets verbunden sein mit dem Empfang der Beichte, der Feier der Eucharistie [Abendmahl] und einer Reflexion [Nachdenken] über die Barmherzigkeit, hebt Franziskus in seinem Schreiben hervor. Zudem gehören dazu das Sprechen des Glaubensbekenntnisses sowie ein Gebet für den Papst und dessen Anliegen zum Wohl der Kirche und der ganzen Welt...

Das Jubiläum der Barmherzigkeit dürfe niemanden ausschließen... Kranke, die nicht das Haus verlassen könnten, dürften den Jubiläumsablass erlangen, indem sie die Kommunion empfangen oder an der Heiligen Messe und am gemeinschaftlichen Gebet teilnahmen; dies sei auch über Medien möglich...<sup>51</sup>

Angesichts der grundlegenden Kritik Luthers am Ablass fragt man sich, wie es sein kann, dass die Römisch-katholische Kirche bis heute an Ablässen festhält. Und man reibt sich verwundert die Augen, wenn man liest, dass die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) das Reformationsjubiläum 2017 gemeinsam mit der Römisch-katholischen Kirche feiern will, indem am 11. März 2017 in Berlin ein gemeinsamer Buß- und Versöhnungsgottesdienst stattfinden soll. Luther würde sich wundern!

Dr. Gottfried Herrmann

(Vortrag, erstmals gehalten beim Samstagseminar der Ev.-Luth. Freikirche am 24.10.2015 in Jüterbog; der Verfasser ist Dozent für Kirchengeschichte am Luth. Theol. Seminar in Leipzig)

---

## Anhang: Kurzinformation zum Thema „Ablass“

Der „Katechismus der katholischen Kirche“ (Kompendium, München 2005, S. 116) antwortet auf die Frage (312) „Was sind Ablässe?“ – „Ablässe sind der Erlass einer zeitlichen Strafe vor Gott für Sünder, die hinsichtlich der Schuld schon vergeben sind. Einen solchen Erlass erlangt der Gläubige unter bestimmten Bedingungen für sich oder für die Verstorbenen durch den Dienst der Kirche, die als Vermittlerin der Erlösung den Schatz der Verdienste Christi und der Heiligen austeilt.“ Die 62. der 95 Ablassthesen Luthers lautet dagegen: „Der wahre Schatz der Kirche ist das hochheilige Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“

<sup>50</sup> SELK-Info Nr. 413 (Okt. 2015), S. 28f.

<sup>51</sup> Zitiert aaO.

Entgegen der verbreiteten volkstümlichen Auffassung, durch den Erwerb eines Ablasses lasse sich die Vergebung der Schuld der Sünde vor Gott, also die Absolution „erkaufen“, zielt der Ablass tatsächlich auf (zeitliche) Kirchenstrafen, ursprünglich vom Priester verhängte Suspendierungszeiten, in denen der Pönitent (der Beichtende) nicht an der Kommunion teilnehmen durfte. Im irdischen Leben nicht abgebußte Kirchenstrafen folgen nach römischer Lehre dem Menschen auch nach dem irdischen Tod. Deshalb gelangt auch der Gläubige nach römischer Lehre zunächst an einen Reinigungsort (Purgatorium/Fegefeuer), an dem er geläutert wird, bevor er in die ewige Seligkeit eingehen kann. Diese Reinigung oder Läuterung besteht im Abbußen der zeitlichen Kirchenstrafen. Mittels des Erwerbs eines Ablasses (in Tagen und Jahren bemessen und bis heute auch mit Geld zu erwerben) lassen sich solche Erlässe zeitlicher Kirchenstrafen im Purgatorium auch von Lebenden den Verstorbenen „zuwenden“, also stellvertretend erwerben.

Der „Werbespruch“ des Ablasspredigers Johann Tetzel, wonach die Seele aus dem Fegefeuer springe, wenn das Geld im Kasten klinge, nimmt auf diese bis heute von der römischen Kirche vertretene Lehre Bezug.

Aus Anlass des Jubiläumsjahres 2000, aber auch zu den Weltjugendtagen in Köln (2005), Sydney (2008), Madrid (2011) oder zum Paulusjahr 2008/2009 haben Päpste Ablässe ausgerufen. Das heißt: Wer in diesen Jahren an bestimmten Orten bestimmte Gebete verrichtet, kann teilweisen oder sogar vollkommenen Ablass der ihm auflastenden zeitlichen Kirchenstrafen erlangen. Wenngleich im 16. Jahrhundert teilweise die offizielle Ablasslehre vulgarisiert und verfälscht wurde und dies auch für Luther Anlass zur Kritik war, ist die bis heute geltende römische Ablasslehre ein Indiz für die römische Vorstellung von der Mitwirkungsmöglichkeit des Menschen zu seinem Heil (und auch einer stellvertretenden Mitwirkung zum endgültigen Heil bereits Verstorbener).

(aus: SELK-Info 413,29; Okt. 2015)

---

## Und es lohnt sich doch – ehrlich!

### *Christliches Verhalten im Alltag*

„Ehrlich währt am längsten“ – ein altes Sprichwort, doch hochaktuell. Auch wenn es auf den ersten Blick oft so aussieht, als sei der Ehrliche der Dumme, zahlt sich aufrichtiges Handeln langfristig aus. Gerade in Zeiten von Wirtschaftsskandalen tut dies Not. Denn wer ehrlich ist, wertet die wichtigste Währung für das Miteinander von Menschen auf: Vertrauen.

„Mache tagsüber Geschäfte, mit denen du nachts gut schlafen kannst“ – so urteilte schon vor über 100 Jahren der alte Konsul Buddenbrook in Thomas Manns gleichnamigem Bestseller. Diese alte Weisheit ist heute hoch aktuell. Ob VW, DFB, ADAC, Siemens oder Deutsche Bank – bekannte deutsche Unternehmen und Verbände sind in Verruf geraten. Gerade die „Saubermänner“ der Welt, wie die deutschen Institutionen und Firmen oft genannt werden, sie, die Garanten für Verlässlichkeit und Ordnung, stehen mittlerweile am Pranger.

Ob Manipulationen oder Korruption, ob schwarze Kassen oder Betrug – das „Made in Germany“ hat Kratzer abbekommen. Selbst „heilige“ Institutionen wie der deutsche Fußball, deutsche Autos oder Ikonen wie „Kaiser“ Franz Beckenbauer sind ins Gerede gekommen, von Uli Hoeneß ganz zu schweigen. Aber es sind nicht nur die Großen, die tricksen und manipulieren. Unlautere Geschäftspraktiken kennt jeder Normalbürger. Wer im Internet mal Geschäfte gemacht hat, weiß um „schwarze Schafe“. Undurchsichtige Verwaltungsgebühren, horrenden Zuschläge für Kreditkartenzahlungen, verschleierte Zusatzkosten, die erst nach der Buchung zum Vorschein kommen, falsche Versprechen bei Lieferzeiten – Transparenz

und Ehrlichkeit sehen anders aus. Letzte Schlupflöcher werden schonungslos ausgenutzt. Bis der Gesetzgeber reagiert, hat man längst gute Kasse gemacht.

Nun darf man nicht gleich das Kind mit dem Bade ausschütten. Viele deutsche Unternehmen gelten immer noch als Garant für Zuverlässigkeit und Integrität. Gerade der deutsche Mittelstand steht auch international für Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit. Ein Blick in die Geschäftspraktiken anderer Länder und Kontinente lehrt einen das Fürchten. Dagegen herrscht in Deutschland immer noch eine Art heile Welt.

---

### *Sehnsucht nach Integrität*

---

Aber es ist nicht mehr alles Gold, was glänzt. Die Skandale häufen sich. Parallel nimmt die Sehnsucht nach Transparenz und Wahrhaftigkeit zu. Die „Wertekommission“ und das „Reinhard-Mohn-Institut“ befragen regelmäßig Führungskräfte nach den Eigenschaften, die heute für Leiter unabdingbar sind. Das Ergebnis gleicht sich von Jahr zu Jahr: Integrität und Vertrauen stehen ganz oben. Zum gleichen Ergebnis kam eine wissenschaftliche Befragung unter fast 400 Führungskräften im mittleren Management in Deutschland: „Authentischen Führungspersönlichkeiten“ gehört die Zukunft. Auch neuere Jugendstudien bestätigen die Sehnsucht gerade junger Menschen nach Authentizität. Keiner will die „krumme Tour“, jeder möchte mit ehrlichen Menschen zusammenarbeiten und zusammenleben, wissen, woran man beim anderen ist. Alte Werte wie Anständigkeit, Treue und Verlässlichkeit werden überall gefordert.



Einen Vertragsabschluss im Sinne des „ehrbaren Kaufmanns“ auf „Treu und Glauben“ kann sich heute trotzdem keiner mehr leisten. Die Angst, über den Tisch gezogen zu werden, ist zu groß. Die Gründe für Unehrllichkeit und Betrug sind dabei ganz unterschiedlich. Bei VW war es das hehre Ziel, der größte Autobauer der Welt zu werden – koste es, was es wolle. Andere meinten, sonst nicht an genügend Aufträge zu kommen. Bei wieder anderen war es die Gier nach mehr, die Lust am schnellen Erfolg. Mitunter geht es auch um Macht und Ehrgeiz. Und manche zucken mit den Schultern und sagen: „Das machen doch alle.“

Die Frage stellt sich dabei schon: Lohnen sich denn Transparenz und Authentizität? Hätte Deutschland die Fußball-Weltmeisterschaft auch ohne versteckte Konten bekommen? Wie sähen die Bilanz und Beschäftigungszahlen von VW ohne die Abgasmanipulationen aus? Was wäre aus Siemens ohne Korruption und die damit einhergehenden Aufträge geworden?

---

### *Wahrhaftigkeit zählt*

---

Zugegeben, auf den ersten Blick lohnen sich Lüge und Betrug. Der Ehrliche ist manchmal tatsächlich der Dumme. Ethisches Handeln führt nicht automatisch zum Erfolg. Und das nicht erst seit heute. „Warum geht es den Gottlosen so gut?“ – einen solchen Aufschrei finden wir nicht umsonst schon in den Psalmen der Bibel.

Trotzdem: Alle Untersuchungen der Wirtschaftsethik zeigen, dass sich Ehrlichkeit langfristig immer auszahlt. Die Beispiele von VW & Co. sind der beste Beweis. Solange alles unentdeckt bleibt, gibt es scheinbar einen Mehrwert. Aber nur scheinbar. Denn die Aufdeckung von Betrug und Manipulation kostet die Unternehmen oft ein Vielfaches von dem, was man vorher verdient hat. Die Rückstellungen bei VW sind horrend. Siemens hat für die Aufarbeitung des Korruptionsskandals über zwei Milliarden Euro berappen müssen, bei Korruptionszahlungen von einer Milliarde Euro. Vor allem ist der Imageschaden nach außen unvorstellbar. Der mediale Pranger von heute ist schlimmer als der Pranger des Mittelalters. Der Wert eines Unternehmens bemisst sich nämlich nicht nur nach den Maschinen, sondern nicht unerheblich nach Ansehen und Ruf. Wer hier mauschelt, wird abgestraft, nicht nur an der Börse.

Umgekehrt sind die Auswirkungen von „authentischer Führung“ ebenfalls seit Jahren bekannt und gut erforscht. Das gilt für die Innen- wie die Außenperspektive. Wer im Unternehmen Ehrlichkeit zur Tugend macht, erntet zufriedene Mitarbeiter. Die „Glücksfaktoren“ steigen, die Identifikation mit dem Unternehmen nimmt zu und damit die Leistungsbereitschaft der Mitarbeiter.

Vor allem schafft Ehrlichkeit aber einen Mega-Wert nach außen, ohne den die moderne Marktwirtschaft überhaupt nicht existieren könnte und der unbezahlbar ist: Vertrauen. Mit ehrlichen Menschen macht man gerne Geschäfte. Aufrichtigen Leitern, die mit

offenen Karten spielen, schließt man sich gerne an. Wer Geschäftspartnern vertraut, ist auch gerne bereit, „treu“ zu sein. Gerade in einer Zeit der Unverbindlichkeit erreicht man Kundenbindung über Qualität, aber auch über Zuverlässigkeit. Vertrauen ist letztlich die wichtigere und tragfähigere Währung als Geld.

---

### *Wir sind keine Saubermänner*

---

Der christliche Glaube, immer noch eine der prägenden Säulen heutiger Ethik, hat die Wahrhaftigkeit immer besonders betont. Schon Gott wird in der Bibel als ein Gott der Wahrheit vorgestellt. „Wahrheit“ wird dabei mit den Eigenschaften Treue, Zuverlässigkeit und Verlässlichkeit verbunden. Auch von Jesus wird keine Lüge berichtet. Vielmehr sagt er von sich selbst: „Ich sage die Wahrheit“ (Johannes 8,45). In seinem ganzen Wesen spiegelte sich diese Echtheit wieder (Johannes 14,6). Im Kontrast dazu wird der Teufel, der Gegenspieler Gottes, als „Vater der Lüge“ bezeichnet (Johannes 8,44), der schon mit einer Halbwahrheit den Fall des Menschen einläutete (1Mose 3,5). Seither herrschen Lüge und Betrug in der Welt. Das Gegenprogramm lautet: „*Legt die Lüge ab und sprecht die Wahrheit*“ (Epheser 4,25). Dazu gehört auch das Halten des Gebots „*Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten*“ (2Mose 20,16) – ein Grundsatz, der die gesamte westliche Kultur geprägt hat und für vertrauensvolle Geschäftsbeziehungen unabdingbar ist.

VW, DFB, ADAC, Siemens, Deutsche Bank – was hat das alles mit mir zu tun? Ganz einfach: Der Hang zur Unwahrhaftigkeit, zu den kleinen Tricks für den eigenen Vorteil steckt in uns allen. Unsere Empörung über „die da oben“ sollte bitteschön verhalten ausfallen. Die polizeiliche Kriminalitätsstatistik zählte 2014 fast eine Million Betrugsfälle. 2014 haben 40.000 Deutsche eine Selbstanzeige bei den Steuerbehörden gestellt, 40.000! Und die Dunkelziffer, auch in unserem persönlichen Leben, ist riesig.

Wir sind alle nicht die Saubermänner, die wir gerne wären. Ehrlichkeit lohnt sich, auch für unser eigenes Ich, das wir doch sonst immer so schön pflegen. „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekitzen“, wussten schon die Großeltern. Wer ständig damit rechnen muss, überführt zu werden, wird kaum ruhig schlafen können. Gauner und Betrüger sind oft Weltmeister im Versteckspielen. Krampfhaft versuchen sie, die eigenen Eskapaden zu verschleiern. Mit Akribie wird geleugnet oder nur häppchenweise die Wahrheit offengelegt. Das zerstört Beziehungen – und fördert die innere Angst, ertappt zu werden.

Was wir brauchen, ist eine Kultur der Wahrhaftigkeit und Transparenz, auch ganz persönlich. Dazu gehört auch der Mut, Fehler einzugestehen und sich dafür zu entschuldigen. Wahrhaftige Menschen sind nicht perfekt, aber stehen zu ihren Fehlern. Wer sich entschuldigen kann und um Wiedergutmachung bemüht ist, dem kann man wieder trauen. Wer weiß, dass es einen Gott gibt, der alles sieht, für den dürften

Lüge und Betrug sowieso tabu sein, weil eines Tages alles ans Licht kommt.

---

### „Heimliche Sieger“

---

Es gibt auch positive Beispiele, authentische Vorbilder. Beim Tennis-Masters-Turnier 2005 in Rom traf der amerikanische Tennisprofi Andy Roddick in der dritten Runde auf Fernando Verdasco aus Spanien. Roddick hatte einen Matchball. Er stand unmittelbar vor dem Gewinn der Partie. Nur noch einen Punkt, und er hätte den Platz als Sieger verlassen können. Dann passierte Folgendes. Beim zweiten Aufschlag Verdascos rief der Linienrichter: „Aus!“ Die Zuschauer begannen daraufhin zu klatschen. Verdasco lief zum Netz, um Roddick zu gratulieren. Der Schiedsrichter wollte gerade zu seinem „Spiel, Satz und Sieg“ ansetzen. Aber so weit kam er nicht. Andy Roddick hob seinen Schläger, schüttelte den Kopf, ging an die Linie, schaute, prüfte und rief: „Der Ball war drin.“ Er zeigte auf die Linie, wo der Abdruck des Balles zu sehen war. Roddick weigerte sich, das Spiel zu beenden. Er bat den Schiedsrichter, seine Entscheidung zurückzunehmen und das Spiel fortzusetzen. Mit einer Fehlentscheidung wollte er das Match nicht gewinnen.

Wie das Leben so spielt: Am Ende gewann Verdasco. Aber Roddick war der wahre Champion des Tages. Alle Medien berichteten von diesem Match. Und auch wenn Roddick nicht weiterkam: Er hatte etwas gewonnen, das unbezahlbar ist für jeden Men-

schen und auch für jedes Unternehmen – Integrität und Glaubwürdigkeit. Kurzfristig war das Match verloren. Langfristig war er der „heimliche Sieger“.

---

### Die zweite Chance

---

Was bleibt dem Betrüger? Er muss am Ende bezahlen, ob im Hier und Jetzt oder im Jüngsten Gericht. Auch wir, die wir persönlich so oft versagen. Neben der notwendigen Wiedergutmachung gilt in der christlichen Ethik aber auch: Wiederherstellung ist das Ziel. Der reuige Sünder wird nicht vernichtet, sondern erneuert. Auf Buße und Umkehr folgen Vergebung und Annahme.

Gott selbst hat es uns in Christus vorgemacht. Der Betrogene versöhnt sich mit den Betrügern. Der wahrhaft Ehrliche akzeptiert die Entschuldigung des Lügners. Echte Buße wird angenommen, ein Neuanfang ist möglich. Keine „billige Gnade“, aber Wiederherstellung nach dem Neuanfang.

Über den wahren Wert unserer Ethik entscheidet deshalb nicht nur der Umgang mit den Gescheiterten, nicht nur die Empörung über das Unrecht, sondern auch die Haltung gegenüber den Überführten. Der christliche Glaube lebt von der Gnade und Vergebung. Jeder hat eine zweite Chance. Und das ist gut so.

Stefan Holthaus

(Dr. Stephan Holthaus ist Prorektor der Freien Theologischen Hochschule Gießen [FTH] und Direktor des Instituts für Ethik & Werte. An der FTH lehrt er „Christliche Ethik“ mit dem Schwerpunkt „Wirtschaftsethik“)

---

## • UMSCHAU •

---

### Engel fliegen nicht wie Batman

*Engel sind heute beliebt – Was davon zu halten ist*

*In jener Gegend waren Hirten auf freiem Feld, die hielten Wache bei ihren Herden in der Nacht. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie, und sie fürchteten sich sehr. Aber der Engel sagte zu ihnen: »Habt keine Angst! Ich habe eine große Freudenbotschaft für euch und für das ganze Volk. Heute ist euch der Retter geboren worden, in der Stadt Davids: Christus, der Herr! Und dies ist das Zeichen, an dem ihr ihn erkennt: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden, das liegt in Windeln gewickelt in einer Futterkrippe.« Und plötzlich war bei dem Engel ein ganzes Heer von Engeln, all die vielen, die im Himmel Gott dienen; die priesen Gott und riefen: »Groß ist von jetzt an Gottes Herrlichkeit im Himmel; denn sein Frieden ist herabgekommen auf die Erde zu den Menschen, die er erwählt hat und liebt!« (Lk 2,8-14).*

Wer sich insbesondere in der Weihnachtszeit in unseren Städten umschaute, merkt schnell: Engel haben Konjunktur. Sie machen das Einkaufen zum himmlischen Vergnügen; sie helfen Versicherungen bei der Vermarktung ihrer Produkte, und sie brin-

gen – vorzugsweise als Blondinen – in zahlreichen Filmen die Herzen zum Schmelzen. Zwar gibt es auch viele aufgeklärte Zeitgenossen, die den neuen Kult verachten. Aber auf der anderen Seite hat die Esoterik die Engel neu salonfähig gemacht. Es gibt inzwischen eine ganze Reihe von Kultstätten und Veranstaltungen, an denen man Engel verehren und ihre Dienste in Anspruch nehmen kann.

---

### Engelchen und Gartenzwerg

---

Geht man in eine alte Kirche, so kann es dort unter Umständen von Engeln nur so wimmeln. Aber die kleinen, pausbäckigen Engelchen, die seit dem 5. Jahrhundert viele Säulen zieren, haben mit den Engeln der Bibel nichts gemeinsam. Solche „Putten“ sind vielmehr die Verwandten der Gartenzwerg, die ursprünglich als gute Erdgeister und freundliche Gnome das Haus beschützen sollten.

Für die Bibel ist jedoch klar, dass es echte Engel gibt. Mehr als 300-mal begegnen sie uns in Gottes

Wort. Wenn wir uns die Berichte anschauen, fällt so manche volkstümliche Vorstellung von Engeln in sich zusammen. Engel sind zum Beispiel keineswegs immer liebliche, freundliche Wesen, sondern haben sehr unterschiedliche Funktionen. Es ist ein Engel, der dafür sorgt, dass Adam und Eva nicht mehr ins Paradies zurückkehren können. Auch in der Offenbarung sind Engel die Vollstrecker des göttlichen Willens. Sie blasen die Posaunen und lösen damit Gottes Gerichte aus (Offb 8).

---

### *Engel müssen keine Distanzen überwinden*

---

Viele Zeitgenossen haben – aller Aufklärung zum Trotz – immer noch die Vorstellung, dass die Welt unten und der Himmel irgendwo oben ist. Wenn nun ein Wesen aus dem Himmel in unsere Welt eintreten soll, stellt sich bei einem solchen Weltbild die Reisefrage. Die Antwort liegt scheinbar auf der Hand: Engel brauchen Flügel, um die Distanz zwischen Himmel und Erde zu überwinden. Das Weltbild der Bibel ist jedoch ganz anders. Der unsichtbare, geistliche Bereich und die sichtbare, materielle Welt sind ineinander verwoben. Himmel und Erde existieren gleichzeitig. Der Himmel ist kein bestimmter Ort, sondern er ist überall dort, wo Gott regiert. Engel müssen deshalb keine Distanzen überwinden, sondern lediglich ihre Daseinsform wechseln. Sie müssen sich „materialisieren“ und Teil dieser Welt werden. Sie sind Grenzgänger zwischen den Welten.

Engel fliegen nicht umher wie Vögel oder Batman. Als Jakob im Traum die Himmelsleiter sieht (1Mose 28,12), steigen an ihr zahlreiche Engel hinauf und hinab. Auf Leitern fliegt man nicht; Gottes Engel kommen in der Regel zu Fuß. Selbst in der Weihnachtsgeschichte heißt es nur, dass die Engel – wie später Jesus selbst – zum Himmel „aufführen“ (Lk 2,15). Sie kehren in die unsichtbare Wirklichkeit bei Gott zurück und entziehen sich den Blicken der Menschen. Aber dazu brauchen sie keine Flügel. Nur bei den Cherubim (2Mose 25,20) und Serafim (Jes 6,2) sowie bei den geheimnisvollen Gestalten der Offenbarung (4,8) ist von Flügeln die Rede. Für die Tätigkeit auf der Erde. Aber nirgends wird berichtet, dass Engel bei ihren irdischen Aufgaben geflogen wären. Vielmehr ist es so, dass Menschen, die Engeln begegnen, zunächst gar nicht wissen, um wen es sich handelt (Hebr 13,2). Die Engel müssen also keine besonderen äußeren Merkmale haben, sondern können wie normale Menschen aussehen. Auch wenn ihre Erscheinung auf den Feldern von Bethlehem darüber offenbar weit hinausging. Aber da ging es ja auch um einen ganz besonderen Einsatz.

---

### *Diener Jesu und Helfer der Apostel*

---

Im Leben Jesu spielen Engel eine selbstverständliche Rolle und das nicht nur in der Weihnachtsgeschichte. Nach der überstandenen Versuchung durch den Teufel

und später in Gethsemane wird Jesus von einem Engel gestärkt. Beim Verhör sagt Jesus, dass er Legionen von Engeln herbeirufen könnte, wenn er das wollte. Ein Engel ist es, der die Auferstehung verkündigt, und als die Jünger nach der Himmelfahrt Jesu ratlos in den Himmel schauen, ist es ein Engel, der ihnen sagt, was sie als Nächstes tun sollen. Auch in der Geschichte der beginnenden Mission spielen Engel eine wichtige Rolle. Es bedarf des Einsatzes eines Engels, damit Petrus bereit wird, sich den „Heiden“ zu öffnen und das Haus des Nichtjuden Kornelius zu betreten (Apg 10,3). Wenig später wird er von einem Engel aus dem Gefängnis befreit (Apg 12). Auch Paulus erlebt die Hilfe von Engeln auf dem Weg nach Rom (Apg 27,23).

---

### *Eins-zu-eins-Betreuung durch Schutzengel?*

---

Bei einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Emnid im Jahre 2012 gaben 43 Prozent der Frauen und 26 Prozent der Männer an, dass sie an die Existenz von Engeln glauben. Interessant ist, dass dabei nicht etwa die ältere Generation ab 60 Jahren (37 Prozent) den höchsten Anteil ausmacht, sondern die 40- bis 49-Jährigen mit 46 Prozent. In den USA ist der Glaube an Engel noch ungleich größer. Eine Umfrage der Nachrichtenagentur AP kommt im Jahr 2011 zum Ergebnis, dass fast 77 Prozent der erwachsenen US-Bürger an die Existenz der himmlischen Wesen glauben.

Engel sind also populär, besonders die „Schutzengel“. Aber was ist von ihnen zu halten? Jesus selbst sagt, dass Kinder im Himmel einen Engel haben, der über sie wacht (Mt 18,10). Das ist gut zu wissen im Blick auf unsere Kinder und auf uns selbst. Ob man daraus eine Engelslehre formen kann, nach der jeder einen persönlichen Beschützer im Himmel hat, ist aber fragwürdig. Das bekannte Wort aus Psalm 91,11 spricht zum Beispiel von mehreren Engeln: „Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Sicher ist aber, dass Gott mit uns unterwegs ist und auf mancherlei Weise zu uns spricht, vor allem durch sein biblisches Wort. Aber auch Engel gehören dazu, wenn Gott ihren Einsatz für richtig hält.

---

### *Sich nicht mit Engeln zufriedengeben*

---

Engel sind Geschöpfe Gottes, wie die Menschen es auch sind (Kol 1,14). Sie sind keine göttlichen Wesen und dürfen nicht angebetet oder verehrt werden (Offb 19,10). Es gibt keine Aufforderung, unsererseits zu ihnen Kontakt aufzunehmen. Die Initiative zu einer Begegnung mit ihnen geht immer von Gott aus und nicht von uns. Denn sie sind Gottes Diener und handeln nicht auf eigene Faust. Sie loben Gott, verkünden seinen Willen und führen seine Aufträge aus. Und noch etwas sollten wir nicht vergessen: Nicht die Engel, sondern die Menschen hat Gott zu seinem Ebenbild erwählt. Am Ende der Zeit werden Menschen sogar über Engel zu Gericht sitzen, sagt Paulus (1Kor 6,3). Denken wir also nicht zu

hoch von den Engeln. Engelskult und Engelsverehrung gehören nicht zum christlichen Glauben.

Engel sind kein Weg zu Gott. Das ist allein Jesus Christus. Die Engel verhalten sich zu Jesus wie der Mond zur Sonne. Sie reflektieren etwas von seiner Macht und Größe, aber sie verfügen nicht darüber. Wer seine Hoffnung auf Engel statt auf Jesus setzt, ist wie jemand, der sich „mondet“, obwohl er sich sonnen könnte. Warum sollte ich mich mit Gottes Personal begnügen, wenn ich ihn doch selbst haben kann?

---

### *Dienstschluss für Wächter-Engel*

---

Aber die Engel sind beteiligt, wenn Gott seine Geschichte mit den Menschen vorantreibt. Engel, genauer gesagt Cherubim, waren das Letzte, was Adam und Eva vom Paradies sahen, nachdem sie von dort vertrieben wurden. Gott hatte sie beauftragt, den Zugang mit dem flammenden, blitzenden Schwert zu bewachen (1Mose 3,24). Was für ein furchteinflößender Anblick für Adam und Eva! Und was für eine fürchterliche Katastrophe für die Menschheit!

Doch nun wird die Geburt des zweiten Adam gefeiert. Gott initiiert den Gegenpol zur Vertreibung

aus dem Paradies. Die Cherubim haben Dienstschluss und können sich auf die große Feier vorbereiten. Das Erste, was Menschen von dem Umbruch zu sehen bekommen, sind wieder Engel. Doch diesmal feiern die Engel. Sie posaunen Gottes neue Initiative mit einem begeisterten Lobpreis hinaus (Lk 2,13f). Diesmal bringen die Engel nichts als gute Nachrichten: „Fürchtet euch nicht! Ihr braucht keine Angst mehr zu haben. Die Tür zum Himmel steht für die Menschen offen. Das Paradies ist nicht mehr verschlossen. Das Reich Gottes ist angebrochen.“

*Lobt Gott, ihr Christen alle gleich,  
in seinem höchsten Thron,  
der heut schließt auf sein Himmelreich  
und schenkt uns seinen Sohn.  
Heut schließt er wieder auf die Tür  
zum schönen Paradeis;  
der Cherub steht nicht mehr davor.  
Gott sei Lob Ehr und Preis!*

(Nikolaus Herman, 1560)

Wolfgang Kraska

(Aus: Wolfgang Kraska: Engel, Hirten, Könige? 2015 SCM-Verlag GmbH & Co.KG, Witten, S. 96-102)

---

## Lutherische Bekenntnisschriften 2014

### *Eine Bewertung der Neuausgabe*

Die Neuausgabe der luth. Bekenntnisschriften (BSELK<sup>52</sup>, Göttingen 2014) hat unterschiedliche Bewertungen erfahren. Das ist schon allein an Äußerungen zu beobachten, die im Raum der SELK veröffentlicht wurden. Auf der einen Seite steht die ausgesprochen positive Wertung in einer Rezension von Prof. Gilberto daSilva (Oberursel) in „Luth. Theol. und Kirche“ 2015/1+2, S. 97ff. Dazu gehört auch, dass die Haupterausgeberin der BSELK, Prof. Irene Dinkel, kürzlich mit dem Hermann-Sasse-Preis der SELK geehrt wurde. Auf der anderen Seite war in „Luth. Beiträge“ 2015/3, S. 191ff, eine ausgesprochen kritische Replik von Sven Wagschal (der am Tübinger Albrecht-Bengel-Haus als Bibliothekar tätig ist) abgedruckt.

Rein äußerlich gesehen, macht der dicke Band der BSELK einen angenehmen Eindruck. Der deutsche und lateinische Text sind jeweils einspaltig auf einer Doppelseite nebeneinander (synoptisch) abgedruckt. Dabei findet durchgehend eine (ausreichend große) Antiqua-Schriftart Verwendung, die die Lesbarkeit verbessert. Die Zuordnung des lateinischen zum deutschen Text wirkt auf diese Weise etwas übersichtlicher, auch wenn die Absätze im Abdruck nicht immer der bisherigen Paragraphen-Einteilung entsprechen. Bisher musste man in den schmalen BSLK-Spalten<sup>53</sup> oft erst

nach dem Anfang des entsprechenden Paragraphen in der anderen Sprache suchen.

Eine Änderung gegenüber der bisherigen BSLK-Ausgabe besteht darin, dass jetzt in BSELK grundsätzlich der deutsche Text auf der linken Seite steht und der lateinische Text auf der rechten Seite (ganz unabhängig davon, welcher Text als „Urtext“ gilt<sup>54</sup>). – Zitate werden dabei zumindest im lateinischen Text durch Kursivdruck kenntlich gemacht.

Auch der Apparat am Seitenfuß wurde verbessert. Er ist übersichtlicher und schlanker geworden, weil dort nicht mehr abweichende Textfassungen z.T. komplett abgedruckt sind (z.B. die Schwabacher Artikel unter der CA). Diese Vorgängertexte findet man jetzt in den 2 Quellenbänden, die die BSELK-Ausgabe ergänzen. Der Apparat ist dreigeteilt (erläutert in BSELK, S. 1):

1. Textkritischer Apparat (mit sprachlich und sachlich relevanten Varianten);
2. Wirkungsgeschichtlicher Apparat (mit Hinweisen zu späteren Neuformulierungen und Auslassungen)
3. Sachlicher Apparat (mit Erläuterungen, Wortklärungen usw.)

Aus Platzgründen ist der Apparat allerdings im Fließtext abgedruckt und läuft manchmal auch von der linken auf die rechte Seite um. Diese Anordnung erschwert die Orientierung.

<sup>52</sup> Die neue amtliche Abkürzung „BSELK“ für „Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche“ zielt – hoffentlich – nicht darauf ab, dass dieses Konkordienbuch heutzutage nur noch das Bekenntnis der SELK (und der mit ihr verwandten lutherischen Freikirchen) ist.  
<sup>53</sup> BSLK = Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 1930.

<sup>54</sup> Das heißt z.B. bei den Katechismen, dass die deutsche Fassung die ursprüngliche Version ist, die später auch in Latein übersetzt wurde. Bei der Apologie dagegen verhält es sich umgekehrt.

Die Orthographie der Texte (Deutsch und Latein) in der neuen Ausgabe folgt diplomatisch genau der abgedruckten Quelle aus dem 16. Jh. So kommt es, dass der deutsche Text im Ganzen noch schwerer für den heutigen Leser zugänglich ist als der deutsche Text in den BSLK. Das mag zwar nach den Grundsätzen der akademischen Wissenschaft wertvoll sein, erschwert aber in der Gegenwart den Zugang.

Beispiel: Im 1. und 2. Schmalkaldischen Artikel ist jetzt vom „Heubartikel“ die Rede, wo schon in BSLK eine vorsichtige Anpassung zu „Hauptartikel“ vorgenommen wurde.

Die Erläuterungen schwer verständlicher oder unverständlicher Worte (im dt. Text) finden sich an vielen Stellen in den Fußnoten des 3. Apparates. Dies war auch in BSLK schon der Fall. Allerdings ist die Vorgehensweise in BSELK dabei nicht einheitlich. So wird in den Schmalkaldischen Artikeln (BSELK, S. 732) „Geschmeis“ nicht in der Fußnote erklärt, während im von R. Kolb bearbeiteten Großen Katechismus in der Fußnote die Erklärung „Ungeziefier“ steht (BSELK, S. 922, Anm. 54).

Oder: In §7 der Haustafel des Kl. Kat. (BSELK, S. 896,13) steht bei den „Eheweibern“: „...so ihr wol thut und nicht so schüchter[!] seid.“ Die Fußnote h vermerkt dazu als andere Lesart: „fürchtet vor einigen Scheusal“. In BSLK, S. 526, war dieser Ausdruck in der Fußnote 1 wenigstens mit einem WA-Zitat Luthers erläutert: Es geht darum, dass Frauen eher furchtsam sind. Hier hätte man sich in BSELK eine hilfreichere Anmerkung gewünscht.

Umstritten ist generell die Art der Textgestaltung in der neuen Ausgabe. An manchen Stellen wird von der bisherigen Fassung der Texte abgegangen. Warum das geschehen ist, erklärt Gunther Wenz in einer Rezension:

„Die alte Ausgabe hatte versucht, möglichst die erste Textform zu edieren, oder für den Fall, dass diese nicht mehr vorhanden war, die Ursprungsgestalt mit Mitteln aktueller Wissenschaft zu rekonstruieren.<sup>55</sup> Von diesem Verfahren rückt die Neuausgabe ab: Sie verzichtet auf Nachbildung verschollener Originale und bietet die Bestandteile des Konkordienbuches entweder in der Textform der *Editio princeps*, also des ersten der Öffentlichkeit unterbreiteten Drucks, oder in der Gestalt eines *Textus receptus*, der nicht nur von Einzelnen rezipiert, sondern breit aufgenommen wurde. Für die *Confessio Augustana* beispielsweise wird in der Konsequenz dieses Editionsgrundsatzes der erste verfügbare Druck von 1531 zugrunde gelegt, wohingegen die alte Ausgabe Rekonstruktionsversuche in Bezug auf die vor Karl V. verlesene, aber nicht erhaltende Urfassung unternommen hatte.“<sup>56</sup>

Besonders angefragt sind bei der neuen Ausgabe (BSELK) Abweichungen vom bisher „approbierten

Text“ der BSLK. Nach der kritischen Rezension von Sven Wagschal könnte man befürchten, dass die Abweichungen weit verbreitet sind. Dieses (Vor-)urteil hält m.E. den Tatsachen nicht stand. Eine Durchsicht der deutschen Texte ergab eine weitgehende Übereinstimmung mit dem BSLK-Text (über 95%). Vorkommende Abweichungen sind in den Fußnoten ausdrücklich vermerkt (vgl. die Buchstaben-Fußnoten in BSELK). Eine Liste der erheblichen Abweichungen findet sich im Anhang dieses Beitrages. Schwieriger sieht es bei den lateinischen Texten aus. Diese sind schon bisher (in BSLK) an vielen Stellen keine reine Übersetzung des deutschen Textes – bzw. umgekehrt.

Da die lateinischen Texte (in BSLK und BSELK) oft der deutschen Textfassung nicht entsprechen, empfiehlt es sich hier, die „Bekennnisschriften im heutigen Deutsch“ zu Hilfe zu nehmen. Der lat. Text aus den BSLK findet sich in deutscher Übersetzung abgedruckt in „H.-G. Pöhlmann, Unser Glaube“ (sogar mit Abschnittsnummern versehen), der lat. Text aus den BSELK liegt in der neuen VELKD-Ausgabe von „Unser Glaube“ in deutscher Übersetzung vor (wobei die Abweichungen vom deutschen Text durch Kursivdruck kenntlich gemacht sind).

- Als besonders umstritten gilt die veränderte Textgrundlage in der Apologie. Hier war bisher (in BSLK) der lateinische Text der Erstausgabe (sog. Quartausgabe<sup>57</sup>) vom Mai 1531 als maßgebend abgedruckt. Als deutsche Fassung stand daneben die Übersetzung von Justus Jonas, die erstmals im Oktober 1531 erschien. Sie stellt keine reine Übersetzung dar, sondern eine kommentierte Umschreibung. Sie folgt einerseits der vorliegenden Quartausgabe (Mai 1531), bezieht aber offensichtlich auch schon Überarbeitungen der Oktav-Ausgabe (Sept. 1531) mit ein. Die deutsche Übersetzung von Jonas, die im Konkordienbuch von 1580 Verwendung fand, ist in BSELK unverändert übernommen worden.

- In der neuen Ausgabe (BSELK) ist man dazu übergegangen, den lateinischen Text der *Editio secunda* (d.h. zweite Ausgabe, BSELK 234) abzudrucken, der im September 1531 nach einer Überarbeitung durch Melanchthon erschien (sog. Oktav-Ausgabe). Die Überarbeitung betraf vor allem den Rechtfertigungsartikel (Apol. 4). Dieser Oktav-Text wurde im 16. Jh. am meisten nachgedruckt und benutzt. Er muss als der von Melanchthon autorisierte Ersatz für die Quart-Ausgabe angesehen werden.<sup>58</sup> Deshalb ist diese lateinische Fassung auch schon im Jahr 2000 in der amerikanischen Übersetzung der Bekenntnisschriften von R. Kolb und T. Wengert verwendet worden.<sup>59</sup>

<sup>57</sup> Quart = Großformat 23 x 26 cm annähernd DIN A4; Octav = Kleinformat 18 x 20 cm (annähernd DIN A5).

<sup>58</sup> Vgl. Dazu: Johanna Loehr, Melanchthons Apologie (Tagungsbericht), in: Luther-Jahrbuch 1999, S. 296.

<sup>59</sup> Im Vorwort heißt es dazu: „We offer a translation of the revised, octavo Latin version of September 1531, because this version remained the standard among Lutheran until 1584 and was the basis of Justus Jonas' German translation used in the 1580 Book of Concord.“ Übersetzung: Wir bieten eine Übersetzung der revidierten Oktav-Version vom September 1531, weil diese Version bis 1584 der Standard unter Lutheranern blieb und die Grundlage für die Übersetzung von Justus Jonas bildete, die im Konkordienbuch von 1580 Verwendung fand. (Kolb/Wengert, The Book of Concord, Minneapolis 2000, Seite IX).

<sup>55</sup> Dieses Prinzip war Jahrzehnte lang in Mode, wie z.B. das „Novum Testamentum Graece“ zeigt, das von Eberhard Nestle erstmals ediert und dann von K. Aland weiter perfektioniert worden ist: Der verschollene Urtext wird aus den vorhandenen Handschriften möglichst exakt rekonstruiert.

<sup>56</sup> ThLZ 140 [2015], Heft 7/8, Sp. 842.

Am meisten vermisst man in der neuen BSELK-Ausgabe die Angabe von §§-Nummern innerhalb der – z.T. sehr langen – Artikel, die die Orientierung und Stellensuche erleichtern könnten. Dadurch ist der praktische Nutzen der Neuausgabe erheblich eingeschränkt. Das bedauert S. Wagschal mit Recht.

Fraglich bleibt m.E., ob man deshalb Wagschals harschem Urteil zustimmen muss, dass bei den Herausgebern der Neuausgabe nur eine „historisierende

Auffassung der Bekenntnisschriften“ vorliegt, „die in ihnen lediglich Zeugnisse einer vergangenen Epoche sieht, nicht aber mehr die verbindliche Lehrgestalt der ev.-luth. Kirche“. Die Menge der textlichen Abweichungen erscheint mir nicht so groß, um ein solches Urteil zu rechtfertigen.

Gottfried Herrmann

Hinweis: Eine Liste erheblicher Abweichungen (vor allem im deutschen Text) kann beim Verfasser angefordert werden (pfarrer.gherrmann@elfk.de)

---

## Die Bekenntnisse der Kirche

### *Was für einen Wert haben kirchliche Bekenntnisse?*

---

#### **Bekenntnis als Lobpreis**

---

Das Bekenntnis gehört zu einem lebendigen christlichen Glauben. Der Apostel Paulus beschreibt die unlösbare Verbindung zwischen Glauben und Bekenntnen, indem er sagt: „Wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet“ (Röm 10,10). Und der Herr Christus selbst sagt: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Mt 10,32). Als Christen sollen wir jederzeit bereit sein, vor anderen Menschen Rechenschaft abzulegen von der Hoffnung, die wir durch Jesus Christus haben (1Petr 3,15; 1Tim 6,12). Leider gibt es bis heute viel zu viele Menschen, die nichts von dem herrlichen Geschenk des Friedens mit Gott wissen.

Von dem Bekenntnis zu Jesus als unserem Herrn und Heiland singen auch die Lieder in unserem Gesangbuch. Da ist davon die Rede, dass die Liebe und Treue unseres Herrn fester steht als alles Irdische, „solchs muss man frei bekennen“ (LG 439,2). Oder Christian Keimann fragt: „Jesus, wie soll ich dir danken? Ich bekenne, dass von dir meine Seligkeit herrührt“ (LG 35,3). Und Philipp Friedrich Hiller jubelt: „Alle Zungen solln bekennen, Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss“ (LG 276,1).

---

#### **Bekenntnis als Sündenbekenntnis**

---

Das deutsche Wort „Bekenntnis“ hängt mit „Kenntnis“ und „Erkenntnis“ zusammen. Damit ich Jesus Christus als meinen Herrn bekennen kann, muss ich erst einmal erkennen, dass ich einen Heiland nötig habe. Zu dieser Einsicht führt mich Gott durch sein biblisches Wort. „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Röm 3,20). Ohne den Spiegel, den uns Gott im Gesetz vorhält (z.B. in den Zehn Geboten), würden wir gar nicht begreifen, dass wir den allmächtigen Schöpfer immer wieder durch unseren Widerspruch und unsere Sünde beleidigen.

Der Apostel Johannes warnt deshalb: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrogen wir uns

selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,8f). Als Sünder bekennen wir uns vor allem in der Beichte vor Gott schuldig. Da spricht Gott dem, der seine Sünden bereut, die Vergebung zu, die Jesus für alle Menschen erworben hat. „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde“ (1Joh 1,7).

---

#### **Bekenntnis als Mission**

---

Wer von seiner Rettung durch Jesus Christus erfahren hat, kann diese frohe Botschaft nicht für sich behalten. „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Mt 12,34). So wird ein Mensch danach fragen, wie er seine Freude mit anderen teilen kann. Um mit anderen Gott zu loben und seinen Glauben zu bekennen, braucht es gemeinsame Worte. Um solche Einmütigkeit im Bekenntnis bittet der Apostel Paulus für seine Gemeinden: „Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus“ (Röm 15,5f). Gemeinsames Bekenntnis ist Gotteslob.

---

#### **Bekenntnis als Lehre der Kirche**

---

Schon die ersten Christengemeinden haben deshalb angefangen, die wichtigsten Inhalte ihres Glaubens in gemeinsamen Formulierungen zusammenzufassen. Die ältesten Texte waren Bekenntnisse, die bei der Taufe von Erwachsenen gesprochen wurden. Aus einer solchen Formulierung ist das Apostolische Glaubensbekenntnis hervorgegangen, das wir regelmäßig in unseren Gottesdiensten verwenden.

Je länger je mehr wurde es aber auch nötig, nicht nur die biblischen Lehren präzise zu formulieren, sondern auch vor Irrtümern und Missverständnissen zu warnen. Diese Entwicklung wird vor allem in den beiden anderen Bekenntnissen aus altkirchlicher Zeit sichtbar: dem Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (von 325/381) und dem Athanasianischen Bekenntnis,

das mit seinem Namen an den Kirchenvater Athanasius (+ 373) erinnert, aber nicht von ihm stammt. Das „Nizänum“ war ursprünglich das an jedem Sonntag im Gottesdienst verwendete Bekenntnis. Wir tun gut daran, wenn wir es wenigstens an den Festtagen des Kirchenjahres gemeinsam sprechen und uns dabei an das ernste Ringen der frühen Kirche um die Erhaltung der unverfälschten biblischen Lehre erinnern lassen.

In der Reformationszeit kamen weitere Bekenntnisse hinzu, die sich gegen kirchliche Fehlentwicklungen im späten Mittelalter wandten. Diese hatten dazu geführt, dass zeitweise das Evangelium ganz durch Missbräuche und Irrtümer verdrängt wurde. Die „Augsburgische Konfession“ ist das älteste und grundlegende Bekenntnis der lutherischen Reformation. Im Folgenden findet sich dieses Bekenntnis abgedruckt. Um dem Leser des 21. Jahrhunderts den Zugang zu erleichtern, wurde der Text dem heutigen Deutsch angepasst und im zweiten Teil (ab Art. 22), wo es um die eingerissenen Missbräuche geht, leicht gekürzt.

Es lohnt sich bis heute, auch die übrigen Bekenntnisse der lutherischen Kirche zu lesen (Apologie zum Augsburger Bekenntnis, Luthers Katechismen,

Schmalkaldische Artikel, Konkordienformel). Die meisten von ihnen sind in Einzelausgaben gedruckt zu erhalten. Die Bekenntnisse sind nicht nur historische Dokumente aus vergangener Zeit, sondern sie bekennen in beeindruckender Klarheit die wichtigsten Lehren der Bibel und helfen uns so, Irrwege im Glauben zu vermeiden. Einziger Maßstab bei der Beurteilung von kirchlicher Lehre und christlichem Leben war für die Bekenner der Reformationszeit die Heilige Schrift als Gottes irrtumsloses Wort. Diese erkannte und bekannte Wahrheit wollten sie festhalten für sich selbst und für ihre Nachkommen. Deshalb heißt es in der Vorrede zur Konkordienformel: „Bei dieser Lehre gedenken wir auch durch Gottes Gnade bis an unser seliges Ende zu verharren und vor dem Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus mit fröhlichem, unerschrockenem Herzen und Gewissen zu erscheinen...“ (BSLK 751). Der Herr der Kirche schenke uns allen solche getroste Gewissheit im Glauben (Hebr 13,9)!

Jesus Christus spricht: *Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen* (Joh 8,31f).

aus: Lutherisches Gesangbuch, Einführung zum Abschnitt „Bekenntnisse der Kirche“ (Anhang S. 218ff)

## Lutherisches Gesangbuch

Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Freikirche, Format 11,5 x 18,5 cm, Hardcover (Farbe: blau), 1184 Seiten, Concordia-Verlag Zwickau 2015, ISBN 978-3-910153-77-3, Preis 20,90 EUR

Das neue Gesangbuch der Evangelisch-Lutherischen Freikirche ist kürzlich im Druck erschienen. Das „Lutherische Gesangbuch“ (LG) hat das „Lutherische Kirchengesangbuch“ (LKG) abgelöst, das seit 1956 im Gebrauch war.

Das LG enthält 464 alte und neue Lieder. Sie sind in Themengruppen (Rubriken) angeordnet, wobei mit den Liedern zum Kirchenjahr begonnen wird. Das erste Lied ist ein Adventslied. Innerhalb der Rubriken sind die Lieder alphabetisch geordnet, so dass man sich leicht orientieren kann. Die Liedtexte wurden an vielen Stellen sprachlich bearbeitet, um besser verstanden zu werden.

Erweitert und überarbeitet wurden vor allem auch die Anhänge des Gesangbuches. Dort findet man verschiedene Formen der Gottesdienstordnung (auch für Wochengottesdienste), aber auch Anleitungen zur Nottaufe und Begleitung Sterbender. Deutlich erweitert ist der Gebetsanhang. Er enthält Gebete für jeden Wochentag und für bestimmte Anlässe.

Abgedruckt sind neben den altkirchlichen Bekenntnissen Luthers Kleiner Katechismus und das Augsburger Bekenntnis (im heutigen Deutsch). Ein „Liturgischer Kalender“ mit Angaben zu Lesungen und Besonderheiten für jeden Sonn- und Feiertag sowie ein alphabetisches Verzeichnis der Liederdichter und Komponisten (mit Kurzbiografien) runden das Ganze ab.

## Register 33. und 34. THI-Jahrgang 2015/2016

### Verzeichnis der Beiträge

Baumann, Hans-Wolf:

- Constantin von Tischendorf – Zum 200. Geburtstag  
..... 2015/1/2

Bekenntnisse:

- Die Bekenntnisse der Kirche – Welchen Wert haben kirchliche Bekenntnisse? (aus: Luth. Gesangbuch 2015)  
..... 2016/4

Buelow, Timothy:

- Informelle Gespräche – Zum Stand des Austausches zwischen der Missouri synode und der Wisconsin synode in den USA ..... 2016/2

Herrmann, Gottfried:

- Der Erste Weltkrieg und die Kirchen ..... 2015/2
- Lutherische Bekenntnisschriften 2014 – eine Einschätzung ..... 2016/4
- Luthers Thesenanschlag – eine Legende? 2016/4
- Tatkräftiger Trost – Zur Jahreslosung 2016 (Jes 66,13)  
..... 2015/4
- Wie Gott an uns arbeitet – Woher nehmen wir die Kraft zu einem christlichen Leben? ..... 2015/3

Hesse, Johann:

- Ist Gott ein „launisch-boshafter Tyrann“? Gewalttexte der Bibel verstehen ..... 2015/1

Hilsberg, Thomas:

- Ich habe mich bekehrt – Ist das meine Entscheidung oder nicht? ..... 2015/2

Hoffmann, Martin:

- Eine staatliche Neuregelung zur Ehe, die Fragen aufwirft  
..... 2015/2

Holthaus, Stefan:

- Und es lohnt sich doch – ehrlich! ..... 2016/4

Jeising, Thomas:

- Kamele in der Bibel – eine Erfindung? ..... 2016/2

Krahn, Richard:

- Das Gewissen – ein Gottesgeschenk ..... 2016/3

Kraska, Wolfgang:

- Engel fliegen nicht wie Batman ..... 2016/4

Krieser, Matthias:

- Ehe für alle? – Was verstehen wir unter „Ehe“? ... 2015/4

Kubsch, Ron:

- Jesu Tod als Gottes Hingabe und stellvertretendes Sühnopfer ..... 2016/1

Löhde, Detlef:

- Politik und Flüchtlinge – Darf man die deutsche Flüchtlingspolitik kritisch sehen? ..... 2016/1
- Toleranz bis zur Selbstaufgabe? ..... 2016/3

Müller, Michael:

- Wie kann Gott das zulassen? Wie antworten wir denen, die Gott für das Böse verantwortlich machen? ..... 2015/4

Reformationsjubiläum:

- Vorträge zum Reformationsjubiläum 2017 (Luth. Theol. Seminar Leipzig) ..... 2016/3

Schröter, Jonas:

- Christus allein predigen? Die Gefahr des Christomonismus ..... 2016/2

Schuetze, John:

- Vergeben und vergessen – Können wir Menschen das überhaupt? ..... 2016/1

Seubert, Harald:

- Kommunikative Bibelübersetzungen ..... 2015/2

Tröger, Eberhard:

- Der „islamisierte“ Abraham – Kann es eine abrahamitische Ökumene mit dem Islam geben? ..... 2015/3

Weiß, Holger:

- Der Trost der Heiden – Zum Verständnis von Haggai 2,6-9; ..... 2015/1
- Ein einsamer Rufer – Leben und Wirken von Emil Rudolph Kirsten ..... 2015/3
- Jesus lebt – wenn die Christen es wollen? Ein Landesbischof bezweifelt die Kernbotschaft der Bibel ..... 2016/3
- Was ist und was will „Kanonische Exegese“? ..... 2015/4
- Wie einzig sind die Evangelikalen? Ein Beitrag zur gegenwärtigen Auseinandersetzung in der Evangelischen Allianz ..... 2016/2
- Wiedergeburt aus Wasser und Geist (Joh 3,1-8) ... 2016/1

### Buchanzeigen:

- Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche/BSELK 2015/1
- Unterscheidungskunst – Gesetz und Evangelium erkennen (J. Pless/Ch. Barnbrock) ..... 2015/2
- Prophet der Freiheit – Eine Luther-Romanbiografie (Klaus-Rüdiger Mai) ..... 2015/3
- Ein Buch – viele Übersetzungen; Welche Bibelübersetzung wähle ich? (G. Herrmann) ..... 2015/4
- Lutherisches Gesangbuch 2015 (der Ev.-Luth. Freikirche) (G. Herrmann) ..... 2016/4